

## Glockenbecherfund in Logabirum.

Mit Abbildungen 9 und 10.

Von

Studiendirektor *J y l m a n n* in *Murich*.

---

Im Sommer 1926 fand ein Arbeiter bei Erdarbeiten in Logabirumersfeld eine Anzahl Gefäßscherben, sowie eine vollständig erhaltene Urne. Der Unterzeichnete konnte die Funde rechtzeitig für die Sammlung des Vereins für Heimatschutz und Heimatsgeschichte in Leer sicherstellen. Der Fundort befindet sich etwa 2 km nordwestlich der Kirche in Logabirum bei Leer in Ostfriesland, auf einer sanften diluvialen Bodenwelle, von der man das Material für den Sandkasten einer Landstraße entnahm. Alle Funde standen unter der Ackerkrume in 40—50 cm Tiefe, unregelmäßig über die abgetragene Fläche verstreut. Sie sind zum Teil unbeachtet geblieben, wie einige beim Nachsuchen noch gefundene Scherben erwiesen.

Aus den Scherben ließ sich eine Anzahl zu einem nicht ganz vollständigen *G l o c k e n b e c h e r* zusammensetzen. Er ist inzwischen im Provinzialmuseum Hannover sorgfältig zusammengesetzt und ergänzt worden, und hat im Hanenburgmuseum des oben genannten Vereins Aufstellung gefunden.

Unter der Bezeichnung „Glockenbecher“ werden gelegentlich Gefäße ganz verschiedener Gattung und Herkunft verstanden. [So warnt Kossinna (Die d. Vorgesch. eine hervorr. nat. Wissensch. 4. A., S. 25) vor einer Verwechslung mit den in Norddeutschland bodenständigen, schlanken spätneolithischen Zonenbechern.] Im allgemeinen gilt als ausgemacht, daß ein echter Glockenbecher westeuropäischer Herkunft keinen Standring oder Standfuß hat, und bei glockenförmig ausladender Form nicht breiter ist, als seine größte Höhe beträgt. Unser Gefäß (Abb. 9) hat bei unregelmäßiger Schrumpfung 14,8—16 cm Höhe, einen größten Umfang von 47 cm in einer Höhe von 5 cm über dem Boden, was einem größten Durchmesser von rund 15 cm entspricht. Somit ist obiges Merkmal in aus-

reichendem Maße vorhanden. Der Rand hat 13,5 cm Durchmesser, der Fuß oder genauer die Bodenfläche 8,2—8,5 cm. Der verwendete Ton ist feingeschlemmt, mit feinen Quarzkörnern durchsetzt und rötlich gebrannt. Die Außenfläche ist durch 8 horizontal verlaufende Bänder gegliedert, die ein regelmäßiges, schräggestelltes Strichornament tragen. Je zwei Bänder gehören zusammen und zeigen entgegengesetzte Strichanordnung. Die Striche sind mit einem Stempel oder auf andere mechanische Weise eingedrückt und greifen hier und da ein wenig über die für sie bestimmten Streifen hinaus. Das für den Glockenbecher charakteristische S-förmige Seitenprofil tritt nicht ganz deutlich hervor.

Der Glockenbecher, der in der Pyrenäischen Halbinsel eine Leitform des südlichen Kreises der sogenannten Zentralkultur darstellt (Rühn, *Mannus-Ergänzungsband V*, S. 146) und nach Schuchard (*Alturopa*, 2. A., S. 210) in seinem Ursprungsgebiet bis in das Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. hinaufreicht, wird von Aberg (*Steinzeit in den Niederlanden*, 1916, S. 50) für die Niederlande in eine späte Periode der Steinzeit gesetzt. Kossinna (a. a. O. S. 21) setzt ihn für Nordwestdeutschland nach Neolith. IV, was nach ihm der Zeit von 2500—2200 v. Chr., nach andern dem Ausgang des 2. Jahrtausends entspricht. Er tritt in Deutschland in mehreren Gebieten in geschlossenen Gruppen auf (Aberg, *Das Nord. Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüng. Steinzeit*, Karte XI). Nach Abergs Karte gelten als nördlichstes Vorkommen je ein Fund in Drenthe (Niederlande) und bei Braunschweig, später bekannt wurden mehrere Funde aus dem nördlichen Westfalen (s. Krebs in *Mannus*, 17. Bd., 284 ff.). Falls in kleineren Sammlungen nicht noch weitere Stücke verborgen sind, stellt der Logabirumer Becher den bisher nördlichsten Fund dar, und darf daher ein erhöhtes Interesse beanspruchen. Er beweist wieder einmal, daß manche, auf die jeweils bekanntgewordene Verbreitung gestützte Theorie bei durch neuen Fund auf ihre Geltung neu geprüft werden muß. Leider hat sich nicht feststellen lassen, ob Grabspuren oder die mit dem Glockenbecher vergesellschaftete Armschutzplatte vorhanden gewesen sind.

Das merkwürdige, über sehr weite Gebiete verbreitete Vorkommen des Glockenbeckers wäre ein Musterfall, an dem die Freunde und Gegner der Arbeitshypothese: Formenkreis — Kulturkreis — Volksstamm ihre Gründe erproben können. Hier läßt sich auf diese grundlegende Frage nicht eingehen, auch nicht darauf, ob der Glockenbecher eine westlich beeinflusste Arbeit der ausgehenden Megalithiker

ist, mit der Einzelgrabkultur in Zusammenhang steht, oder ein Originalwerk von den herumstreifenden Glockenbecherleuten selbst ist. Für Ostfriesland fehlt dafür ausreichendes Vergleichsmaterial. Die erwähnten Funde aus Westfalen werden als einheimische Arbeit angesprochen.

Außer dem Glockenbecher wurde ferner ein großes Bruchstück eines schlanken Bechers gefunden, der durch den scharfen Umbruch am Bauche eine ausgeprägte doppelkonische Form hat (Abb. 10). Boden etwa 3,5 cm Durchmesser, größter Durchmesser etwa 9 cm, Höhe 9 cm (das ganze Gefäß ist etwas höher gewesen). Der obere Teil ist mit unregelmäßig vertikalen Reihen schräggestellter, paralleler Striche verziert, die aber nicht in klar herausgearbeiteten Streifen stehen. Je zwei Streifen sind gegenständig angeordnet. Gelblichbraun, dunkle Bruchbänder. Das Stück dürfte nach dem Gesamteindruck in die ausgehende Hügelgräberkultur zu verweisen sein.

Bisher sind neolithische keramische Einzelfunde in Ostfriesland äußerst spärlich. Außer den hier behandelten beiden Stücken gibt es noch einen Trichterrandbecher aus Leer (Museum der Gesellschaft f. bildende Kunst und vaterländ. Altertümer Emden, Nr. 46) und einen überschlanken geschweiften Becher von braunschwarzer Farbe, mit einem rautenförmigen Netzmuster vom Bauchumbruch bis nahe an den oberen Rand (Prov.-Museum, Nr. 1980), der m. W. in Nordwestdeutschland auch nicht seinesgleichen hat. Er stammt ebenfalls aus Logabirumerfeld, und gibt uns mit den beiden neuen Funden allerlei Rätsel auf. Logabirum ist ein klassisches urgeschichtliches Fundgebiet und weist noch jetzt eine Anzahl bronzzeitlicher Hügelgräber auf, doch ist durch Raubgrabungen zuviel zerstört worden, bevor die moderne Forschung einsetzte. Außer den genannten neolithischen Einzelfunden sind aus Ostfriesland nur noch Funde aus den Megalithgräbern von Tannenhausen und Utop bekannt.

Das unversehrt geborgene Gefäß (siehe ersten Satz!) ist zeitlich etwa mit Jastorf a gleichzusetzen; einige weitere Scherben gehören in die Spätlatènezeit. Demnach ist das Gelände mehrere Jahrtausende für Bestattungen benutzt worden.

Da von der Abgrabung noch ein beträchtliches Stück des Fundgeländes verschont geblieben ist, so soll, sobald die Feldbestellung es erlaubt, auf diesem noch eine planmäßige Durchgrabung erfolgen, die vielleicht noch weitere Überraschungen zeitigt.